

Wenn Sprachen schwinden...

VolkswagenStiftung fördert HU-Projekt mit 300 000 Euro

Professor Dr. Yury Kuzmenko vom Nord-europa-Institut und Michael Rießler, M. A., vom Institut für Linguistik der Universität Leipzig erhalten 300 000 Euro von der VolkswagenStiftung, die mit ihrem Programm „Dokumentation bedrohter Sprachen“, „aussterbende“ Sprachen im kulturellen Gedächtnis bewahren möchte.

Das deutsch-russische Forscherteam beschäftigt sich mit den vier Sami-Sprachen Russlands, die stark bedroht sind: Kildin, Skolt, Akkala und Ter. Sie zählen – wie auch die finnischen Sami-Sprachen – zum westlichsten Zweig der uralischen Sprachenfamilie. Obwohl die russischen Sami seit dem 15. Jahrhundert unter Russifizierungsdruck standen, konnten sie ihre soziale, ökonomische und kulturelle Identität bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bewahren. Durch den dann einsetzenden Rohstoffabbau und die militärische Aufrüstung der Gegend aber setzte ein Zustrom anderer Kulturen ein, der, einhergehend mit der Umsiedlung der Sami aus soziopolitischen, ökonomischen und militärischen Gründen, zu einer Zerstörung der ursprünglichen Sprechergemeinschaften führte.

Heute beherrschen nur noch rund 40 Prozent der etwa 1800 Sami in Russland ihre Muttersprache, und alle Sprecher gehören der älteren Generation an. Während sich Kildin und Skolt noch ausreichend dokumentieren lassen, werden Akkala und Ter schon innerhalb der nächsten Generation aussterben. Ziel des Projektes ist es daher, eine breitestmögliche Variation von Texten aufzunehmen, zu transkribieren und annotieren.

Der Fokus der Dokumentation liegt auf ungeplanten und unstrukturierten Erzählungen und Gesprächen sowie auf spontanen Äußerungen im Kontext der traditionellen Sami-Beschäftigung wie etwa der Rentierzucht und des Handwerks. Es geht um Lebensgeschichten, um Geschichten von Örtlichkeiten, über die Arbeit und das Alltagsleben. Der größte Teil der Aufzeichnungen erfolgt bei den Kildin. Das Besondere des Projekts: Die Forscher wollen einer Gruppe von Kildin-Rentierzüchtern folgen, um deren Arbeit im Jahreszyklus zu dokumentieren – denn anders als die finnischen Sami haben sich die in Russland lebenden Sami eine Reihe archaischer Techniken bewahren können. Des Weiteren wollen die Wissenschaftler die soziolinguistische Situation der russischen Sami dokumentieren: etwa das Verhalten gegenüber der eigenen Sprache. In den neu entstehenden Sprachkorpus sollen alte Aufnahmen aus der früheren Sowjetunion einfließen. Alle Aufnahmen werden phonemisch transkribiert, ins Englische und Russische übersetzt sowie mit Annotationen und ethnografischen Anmerkungen versehen.

Kontakt: Professor Dr. Yury Kuzmenko,
jurj.kuzmenko@rz.hu-berlin.de

Philosophische Fakultät II gründet einen Alumni-Verein

Bisher gibt es an der HU 30 Vereine und Initiativen, die Alumni-Arbeit betreiben. Die Ehemaligen der Philosophischen Fakultät II können sich auch bald über ein eigenes Netzwerk austauschen. Am 20. April 2005 wird der „Wilhelm-von-Humboldt-Verein. Alumni der Philologen der Humboldt-Universität zu Berlin“ gegründet.

„Gerade in Zeiten, in denen das personal networking für das persönliche und berufliche Fortkommen immer wichtiger wird, wollen wir unseren Studierenden die Möglichkeit geben, den Kontakt zu ihrer Alma Mater und ihren früheren Kommilitonen zu pflegen“, sagt Constanze Richter, Praxiskoordinatorin der Philosophischen Fakultät II. Zu den Ehemaligen der Fakultät gehören bekannte Persönlichkeiten, wie der Journalist Jens Bisky, der Schriftsteller Günter des Bruyn, Erdmut Wizisla, Leiter des Brecht-Archivs, die Autorin Annett Gröschner sowie Joachim Walther, ebenfalls Schriftsteller und Publizist. Sie haben ihr Erscheinen bereits angekündigt.

Mittwoch, den 20. April, 18.30 Uhr im Hörsaal 2014a, Hauptgebäude der HU, Unter den Linden 6.

Hilfe zur Selbsthilfe geben

Die vier Studienberater beantworten Fragen rund ums Studium



Nicht nur der enge Kontakt zu den Professoren hilft bei einem erfolgreichen Verlauf des Studiums.

Foto: Ausserhofer

„Schade ist nur“, sagt Frank Schneider, „dass wir meistens kein Feedback bekommen.“ Gerne würde der Studienberater wissen, was der einer oder andere Rat Suchende denn nun gemacht hat. Denn die Studierwilligen und die Studierenden, die die Allgemeine Studienberatung der HU besuchen, haben nicht nur formale Fragen auf dem Herzen, die Zugangsberechtigung oder Studienauswahl betreffen. Oft sind es ganz persönliche Geschichten, die drei Studienberaterinnen und der Studienberater in ihren Sprechstunden mitbekommen. Finanzielle Probleme, Schwierigkeiten beim Lernen, die Qual der Wahl des richtigen Studiengangs und vieles mehr.

Ein Rezept, das für alle gleichermaßen gilt, gibt es natürlich nicht. Die Studienberater müssen kreativ sein und versuchen mit ihren Klienten mögliche Lösungswege zu finden, ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen. „Meistens geht es darum, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben“, erklärt Dr. Benita Bischoff. Ziel ist immer, den Besucher in seinen Plänen zu unterstützen, oder ihm auch neue Ideen oder Fakten aufzuzeigen.

Die hochschulpolitischen Themen, die die Gemüter zurzeit bewegen, vom Bachelor bis zu Studiengebühren, kommen auch in den Räumen der Studienberatung an. „Die Gesellschaft ist zur Zeit von wachsender Unsicherheit geprägt, dass spiegelt sich auch in der Beratung wieder“, sagen die Berater. Fragen zur Akzeptanz von Bachelor und Master auf dem Arbeitsmarkt oder solche, ob es denn ab dem kommenden Semester Studiengebühren geben wird, sind nicht selten. In solchen Gesprächen geht es nicht darum, für ein System Position zu beziehen, sondern Vor- und Nachteile beider Systeme aufzuzeigen und Informationen zur Umsetzung an der HU zu geben. Oft kann den Besuchern mit einem Literaturtipps geholfen werden. „Wir haben z.B. zu Bachelor- und Master eine Lesemappe für die Klienten mit den neusten Publikationen“, sagt Studienberater Frank Schneider.

Eine andere Besuchergruppe sind Studierende, die eine hohe Anzahl von Fachseminestern angehäuft haben, aber wenig Leistungsnachweise vorzuweisen haben. Manche rutschen vom Studentenjob in den richtigen Job und verlieren diesen wieder, ohne einen Abschluss in der Tasche zu haben, andere leiden an Motivationsproblemen, um nur zwei mögliche Gründe zu nennen. Am Anfang steht immer die Suche nach den Ursachen. Ist jemand demotiviert, weil er sein Fach nicht mag und ist vielleicht ein Studienfachwechsel der richtige Weg zum Abschluss oder schiebt er Dinge nur unnötig auf? Bei letzterem Problem kann es sinnvoll sein, eine Lerngruppe zu bilden oder einschlägige Literatur zu studieren.

Manchmal kann auch die psychologische Beratungsstelle, die mit der Beratung für behinderte und chronisch kranke Studierende Teil der Allgemeinen Studienberatung ist, weiterhelfen. Eine große Gruppe der Besucher der Studienberatung sind nicht Studierende, sondern Abiturienten, die auf der Suche nach dem richtigen Studienfach mit einem Koffer voller Fragen ankommen. „Oft sind sie vielseitig interessiert, so dass wir ihnen bei Bedarf auch mit eintägigen Entscheidungstrainings weiterhelfen können“, berichtet Dr. Bischoff. Bei vielen Fragen sind die Studienberater nicht nur auf sich selbst gestellt, sondern arbeiten mit einer Reihe von universitären Institutionen zusammen, angefangen beim Studentischen Sozialberatungssystem, das Beratung zu Themen wie Bafög und Studieren mit Kind anbietet bis zu den Fachstudienberatern, die an den Instituten tiefer gehende Informationen zu den Studiengängen geben. Doch nicht immer ist es möglich Erwartungen und Wünsche der Klienten zu erfüllen. Berlin ist bekanntermaßen ein sehr attraktiver Studienort, gleichzeitig nehmen die Studienplätze ab, und der Numerus Clausus ist ein harter, unerbittlicher Geselle, der immer mehr Schlupflöcher verschließt. Für manche endet die Beratung mit Frustration. Da passiert es auch mal, dass Besucher der Studienberatung aggressiv reagieren.

„Manche Vorstellungen werden durch veraltete Informationen aus Elternhaus,

nach dem richtigen Studienfach mit einem Koffer voller Fragen ankommen. „Oft sind sie vielseitig interessiert, so dass wir ihnen bei Bedarf auch mit eintägigen Entscheidungstrainings weiterhelfen können“, berichtet Dr. Bischoff. Bei vielen Fragen sind die Studienberater nicht nur auf sich selbst gestellt, sondern arbeiten mit einer Reihe von universitären Institutionen zusammen, angefangen beim Studentischen Sozialberatungssystem, das Beratung zu Themen wie Bafög und Studieren mit Kind anbietet bis zu den Fachstudienberatern, die an den Instituten tiefer gehende Informationen zu den Studiengängen geben. Doch nicht immer ist es möglich Erwartungen und Wünsche der Klienten zu erfüllen. Berlin ist bekanntermaßen ein sehr attraktiver Studienort, gleichzeitig nehmen die Studienplätze ab, und der Numerus Clausus ist ein harter, unerbittlicher Geselle, der immer mehr Schlupflöcher verschließt. Für manche endet die Beratung mit Frustration. Da passiert es auch mal, dass Besucher der Studienberatung aggressiv reagieren.

„Manche Vorstellungen werden durch veraltete Informationen aus Elternhaus,

Schule oder sogar Berufsberatungszentrum genährt“, berichten die Studienberater. „Früher war das universitäre System eingefahrener, es gab wenig Veränderung.“ Heute sei das anders, die Informationen bezüglich des Studiums ändern sich schnell. Schon allein die Tatsache, dass immer seltener zum Sommersemester immatrikuliert wird, kann manchen Lebensplan erst einmal durcheinander bringen.

Wer von seiner Vorstellung nicht ablassen kann oder will, kommt vielleicht mit einer Recherche der Berater weiter. „Bundesweit findet sich vielleicht eine Hochschule, die zur gewünschten Zeit immatrikuliert“, sagt Schneider. Andere nutzen auf Anregung der Berater die Zeit, um das gewünschte Studienfach kennen zu lernen, Vorlesungen zu hören und mit Studierenden und Lehrenden zu sprechen. Manchmal macht es Sinn, ein Vorpraktikum zu absolvieren.

Viele, die die Studienberatung im Erdgeschoss der Universität betreten, nehmen die persönliche Beratung aber gar nicht in Anspruch. In den Fluren gibt es eine Menge schriftlicher Informationen bezüglich Bewerbung, Einschreibung, Studium etc. zum Mitnehmen und selbst lesen. Erste Fragen kann der Besucher im Informationsbereich loswerden, wo eine Mitarbeiterin die Termine mit den Beratern vereinbart, informiert oder die Besucher bei Bedarf zu anderen, zuständigen Stellen oder auch in die Infothek schickt. Hier stehen weiterführende Informationen, Fachmappen über Studiengänge der HU, Blätter zur Berufskunde, Eignungstests für bestimmte Fachrichtungen, Literaturtipps und andere nützliche Information mehr. Am Ende ihres Arbeitstages sind die Studienberater mit den unterschiedlichsten Menschen und Fragen konfrontiert gewesen. Aber gerade diese Vielgestaltigkeit schätzen sie an ihrem Job. Auch wenn es meistens kein Feedback gibt.

Ljiljana Nikolic

Weitere Infos:

www.hu-berlin.de/studium/stud_zsb.html

Auf Tuchfühlung mit Unternehmen

Career Center organisiert Seminar „Projektmanagement“ am IBM-Standort Alexanderplatz

„Vielen Dank!“, sagt unsere Projektleiterin Anna, als ich ihr die restlichen Unterlagen für unseren Kunden in die Hand drücke. Dass Projektmanagement in der Praxis unvorhergesehene Herausforderungen bereithält, sollte sich für mich als Teilnehmerin der Veranstaltung „Einführung in das Projektmanagement“ gleich herausstellen: Anna kommt nach einer Minute mit enttäushtem Gesichtsausdruck und Unterlagen wieder herein: „Der Kunde hat gerade eine andere Besprechung und keine Zeit.“

Durchgeführt wurde das Seminar von dem Career Center der Humboldt-Universität zu Berlin in Zusammenarbeit mit Uta Menges, Ausbildungsleiterin bei der IBM Deutschland GmbH in Berlin und ihrem Kollegen, Christian Burczyk, im Haus der Berliner Zeitung. Pünktlich um 9.00 Uhr fanden sich 21 Studierende und Universitätsabsolventen in Raum 6039 der IBM Räumlichkeiten ein, um sich erstes Grundwissen in der Planung und Durchführung eines Projektes anzueignen. In einer ersten Vorstellungsrunde stellte ich erstaunt fest, dass unter den Teilnehmern Studierende unterschiedlichster Fachbereiche von BWL und Informatik bis hin zu Kunstgeschichte und Germanistik waren. Anschließend begannen die ersten theoretischen Überlegungen: Was ist ein Projekt? Welche Faktoren beeinflussen es? Welche Phasen durchläuft ein bestimmtes Projekt? Und welche formellen Grundlagen und dokumentarischen Aufgaben umfasst es? Das waren nur einige der Fragestellungen, die die Seminarleiter uns mit Hilfe einer übersichtlichen

Powerpointpräsentation und des dazugehörigen ausführlichen Handouts beantworteten, um uns solide Basiskenntnisse zu vermitteln. Auch die Themen Konflikt- und Risikobewältigung, sowie das Verhalten bei vorzunehmenden Änderungen, die innerhalb des Projekts auftreten können, wurden im Verlauf der fünf Seminartage durchgesprochen. Um die neu erlernten Begriffe und die dazugehörigen Fähigkeiten auch vertiefen und anwenden zu können, wurde die Theorie an einigen Stellen unterbrochen, um Raum für die Praxisübungen zu lassen. Wir wurden alle in Gruppen von je vier

bis fünf Personen aufgeteilt, die jedes Mal neu zusammengestellt wurden und anschließend übertrug Herr Burczyk uns eine bestimmte Aufgabe, beispielsweise einen Hausbau für einen Auftraggeber zu planen, zu präsentieren und durchzuführen (natürlich im Rahmen des uns Möglichen). Wie ich feststellen musste, ist das, was in der Theorie einfach klingt, in der Praxis manchmal gar nicht so leicht zu bewältigen. Ich musste mich jedes Mal innerhalb kurzer Zeit auf ein neues Team mit verschiedenen Charakteren aus diversen Studienrichtungen einstellen, was sich aber als hilfreich und

interessant erwies, wenn es an die Aufgabenverteilung ging, da jeder ganz besondere Fertigkeiten mit in die Runde brachte. Es gab außerdem viele Dinge zu berücksichtigen, die man in der Theorie nicht bedacht hatte, wie zum Beispiel die Qualitätskontrolle beim Wareneingang und notwendige Vertragsausschlüsse vorzunehmen, sowie Informationen über die Büroöffnungszeiten einzuholen. Auch der Zeitdruck, unter dem wir bei jeder Planung standen, stellte eine zu lösende Schwierigkeit dar.

Den Abschluss des Seminars für jede Gruppe bildete die Durchführung einer kompletten Projektplanung eines medienwirksamen Events für eine namhafte Brauerei inklusive der gesamten schriftlichen Dokumentation. Die daraus resultierenden Ergebnisse wurden dann am letzten Veranstaltungstag vor dem ganzen Kurs vorgestellt.

Mich hat das Seminar jedenfalls überzeugt, nicht nur weil es meine Kenntnisse im Bereich Teamwork erweitert hat, sondern auch weil der Praxisanteil mir sicherlich im Studien – und Berufsalltag dienlich sein wird, denn wie Einstein es formulierte: „Jedes Denken wird dadurch gefördert, dass es in einem bestimmten Augenblick sich nicht mehr mit Erdachtem abgeben darf, sondern durch die Wirklichkeit hindurch muss.“

L. Laura Bauer



Projektmanagement hat viel mit Teamwork zu tun.

Foto: Menges/Burczyk IBM

Weitere Informationen zum Seminar-Programm des Career Centers:
www.careercenter.hu-berlin.de

Tänzer sprechen lieber durch ihren Körper

Deutsches Tanzsymposium in Berlin zu rechtlichen Fragen in der Tanzkunst

„Die rechtliche Dimension der Tanzkunst – oder wie kann das Recht versteinerte Verhältnisse zum Tanzen bringen?“ hieß die Veranstaltung, an der 120 Vertreter aus Politik, Recht und der deutschen Tanz- und Choreografenszene am 16. März in der Humboldt Universität teilnahmen. Das Symposium stand unter der Schirmherrschaft des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Dr. Thomas Flierl.

Tänzer sprechen am liebsten durch ihren Körper, aber auch Choreografen tun sich schwer mit der Lobbyarbeit in eigener Sache. „Sachkundige Hilfe bei rechtlichen Problemen wird viel zu selten von ihnen in Anspruch genommen“, erklärt Prof. Dr. A. Wandtke vom Institut für gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht der HU. Der Professor weiß wovon er spricht, hat er doch selbst eine kurze Karriere als Tänzer an der Staatsoper unter den Linden hinter sich. Grund genug, um zusammen mit der Geschäftsführerin des NRW Landesbüro Tanz, Frau A. Neumann-Schultheis, das Symposium zu organisieren und sich für die Rechte von Tänzern einzusetzen.

„Ein Land ist so reich wie seine Kultur – aus der Sicht des Tanzes und der Choreografen ist Deutschland sehr arm geworden und dieser Prozess ist noch nicht am Ende“, lautete der Tenor der bewegenden Bestandsaufnahme des Podiumsmitgliedes Prof. D. Seyffert. Bereits seit einigen Jahren zeigen Statistiken einen Negativtrend für diese Kunstsparte. Gab es vor zehn Jahren noch 1800 fest angestellte Tänzer in Deutschland, sind es heute nur noch 1500. Fast 1000 Tänzer wurden bis zu jetzt in der DDR beschäftigt. Dort waren sie seit 1983 sogar durch die so genannte „Tänzerrente“

sozial abgesichert. Das Kapitel gehört aber der Vergangenheit an. Unzureichende soziale Absicherung nach dem Ende der aktiven Bühnenlaufbahn und fehlende einheitliche Ausbildungsstandards legen angehenden Tänzern Hürden auf den steinigen Weg zum Ruhm. „Den Besonderheiten einer Tänzerkarriere, nach 15 bis spätestens 20 Jahren ist ihr Berufsleben auf der Bühne beendet, wird von staatlicher Seite zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet“, unterstrich Podiumsmitglied R. Stabel. Weiterbildung bzw. Umschulung sind oftmals mit bürokratischen Hindernissen verbunden. Daneben existiert kein klar definiertes Berufsbild für den Ballettpädagogen – ein beunruhigender Zustand, da die Ausbildung meist im Kindesalter beginnt und hohe körperliche Risiken birgt. So erscheint der Vorschlag eines Symposiumsteilnehmers, den Besonderheiten der Tanzsparte mit einem Gesetz zur Förderung der Tanzkunst nachzukommen, nur konsequent.

Das Symposium versuchte auch viele rechtliche Probleme aus dem Umfeld von Tanzproduktionen aufzugreifen. Im einzelnen standen Urheberrecht für Choreografien,



„Agua“, Ch.: Pina Bausch, 2004

Foto: Ursula Kaufmann, www.ursulakaufmann.de

Leistungsschutz ausübender Künstler und die Rolle der Verwertungsgesellschaften ebenso auf dem Programm wie die erwähnte Ausbildung und soziale Absicherung von Tänzern.

Mit dem Ziel sich erstmalig in einem Interessenverband zu vereinigen mahnten Tänzer und Choreografen die Durchsetzung ihrer gesetzlich und im Tarifvertrag normierten Rechte an. Die Tanzschaffenden sind noch weit von einer Gleichbehandlung mit anderen Künsten entfernt. Es war lange die Ansicht vorherrschend, dass Tanzkunst nicht zu Eigenständigkeit fähig sei.

Neben der tatsächlichen Anerkennung mangelt es auch immer noch an der finanziellen Wertschätzung für die Schaffung eines Tanzwerkes. Von den Gesamtanteilen für eine Tanzproduktion erhält der Komponist überwiegend mehr als 50 Prozent. „Eine Tantiementeilung jeweils zur Hälfte für Choreograf und Komponist ist angemessen“, unterstrich eine weitere Teilnehmerin – besonders unter dem Gesichtspunkt, dass die Musik eventuell nie aufgeführt worden wäre, hätte der Choreograf sie nicht für seine Schöpfung verwendet. Dass das Thema Urheberrecht im Tanz nach Meinung mancher Interessenvertreter nicht angerührt werden sollte, zeigte sich, als der deutsche Bühnenverein noch vor Ende des Symposiums in einer Pressemitteilung „mit aller Schärfe Forderungen nach zusätzlichen Regelungen für Urheber- und Leistungsschutzrechte“ zurückwies. Forderungen, die gar nicht erhoben wurden.

Auch bei den Verwertungsgesellschaften können sich die Choreografen ihrer Interessenvertretung nicht sicher sein. Auf Nachfrage eines Symposiumsteilnehmers, wo er sein Drehbuch für einen Tanzfilm anmelden könne, erklärten sich sowohl VG Wort und VG Bild-Kunst als auch die GEMA für nicht zuständig. Frau Prof. Dr. G. Brandstetter von der FU Berlin und Herr Prof. Dr. A. Wandtke forderten deshalb in einem Thesenpapier u.a. die Gleichbehandlung von Komponisten, Librettisten und Choreografen bei der Tantiementaufteilung sowie eine Partnerschaft zwischen Tänzern, Choreografen und Verwertungsgesellschaften im Interesse eines umfassenden Schutzes der Rechte ersterer. Denn Tänzer sprechen lieber mit ihrem Körper.

Maja Murza

Sanierung der historischen Fassade Langhans' Anatomisches Theaters

Der Startschuss für die Restaurierung des Anatomischen Theaters auf dem Gelände der Veterinärmedizin fällt am **26. April 2005**.

Das Gebäude hat die letzten Jahrzehnte schlecht überstanden und bedarf dringend der Restaurierung. Vor allem die Fassade ist in einem bedauernden Zustand. Doch bisher fehlten dafür die Mittel. Im Jahr 2003 hat sich darum die Stiftung „Anatomisches Theater“ unter dem Dach der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gegründet. Dank der Spende eines privaten Förderers kann nun mit der Restaurierung begonnen werden. Mit der Summe kann zunächst ein Teil der historischen Putzfassade saniert werden. Mit Hilfe weiterer Spenden sollen die Restaurierungsmaßnahmen schrittweise ausgeführt werden.

Das ehemalige Gebäude der „Königlichen Tieranatomie“ wurde von Carl Gotthard Langhans, dem Architekten des Brandenburger Tors entworfen. Heute ist es das älteste akademische Lehrgebäude in Berlin. Das Anatomische Theater wurde von 1787 bis 1790 im Stil des Frühklassizismus erbaut. Seine Hebebühne, mit der Tierkadaver aus dem Sektionsraum in den trichterförmigen Hörsaal gehievt wurden, galt damals als Sensation. Mit der Sanierung ist das Berliner Architekturbüro Müller Reimann Architekten betraut, das unter anderem den Neubau des Auswärtigen Amtes in Berlin realisiert hat. „Der besondere Reiz liegt für uns darin, dass sich hier mitten in Berlin an der Friedrichstraße ein großer Park erhalten hat, ein wirklicher Campus“, erklärt Architekt Thomas Müller.

Nach Fertigstellung wird das Gebäude wissenschaftlichen Einrichtungen der HU und FU zur Verfügung stehen. Der Hörsaal soll weiterhin der Veterinärmedizin offen stehen und kann akademischen Festakten und kulturellen Veranstaltungen dienen. Red.

Anzeige

LOGISTIK MASTERS

Discover the World of Intralogistics

Du musst nicht fleißig sein.
Klug sein genügt.

Jetzt schnell einsteigen!
Weltreise und insgesamt
6.000,- € zu gewinnen.



Der große Wissenswettbewerb für Logistik-Studenten

Sie sind Student im Bereich Logistik? Dann geben Sie jetzt alles – und ergreifen Sie die Chance, z.B. eine Reise um die Welt zu gewinnen. Seit dem 28.01.2005 läuft LOGISTIK MASTERS 2005 – der große Wissenswettbewerb – von LOGISTIK inside und CeMAT 2005, der Weltleitmesse für Intralogistik. Jetzt schnell einsteigen und den Wissensvorsprung der Mitbewerber aufholen. Alle Informationen unter www.logistik-masters.de oder unter der Hotline 089/43 72 23 09!

LOGISTIK MASTERS präsentiert
von **LOGISTIK inside** und **CeMAT 2005**

sponsored by



Monat für Monat sparen...

Mit dem Premium-Studentenabo plus get2Card!



Lesen zum Vorzugspreis:

- Sie erhalten täglich den Tagesspiegel und alle 14 Tage Zitty – das Stadtmagazin mit dem größten Programmkalender für Berlin.
- Zum Vorzugspreis für Studenten von nur 15 € monatlich.
- Zusätzlich bekommen Sie 1x im Monat das Job- und Wirtschaftsmagazin „Junge Karriere“.



Ihr Geschenk dazu: Ein Jahr lang sparen mit der get2Card

- Zu zweit genießen – nur für einen zahlen.
- Ein Jahr lang bei über 160 Anbietern in Berlin.
- Weitere Infos unter www.worldfor2.de

Gleich bestellen...

Tel. (030) 260 09-600
Fax (030) 260 09-486

DER TAGESSPIEGEL
RERUM COGNOSCERE CAUSAS

Drei Jahre aktive Patentpolitik

Bereits 212 Patente gemeldet

Ob neue Analysemethoden, Herstellungsverfahren oder kleinste Sensoren, ob Grundlagenforschung oder angewandte Forschung, die patentierbaren Erfindungen aus der Humboldt-Universität stammen aus allen technischen Bereichen und aus den unterschiedlichsten Forschungsfeldern.

Seit der Einführung einer aktiven Patentpolitik an bundesdeutschen Hochschulen in 2002 haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Humboldt-Universität inkl. Charité (ohne Campus Benjamin Franklin) bereits 212 Erfindungen gemeldet. Aus diesen zahlreichen Erfindungen sind nach Prüfung auf Patentfähigkeit und Verwertungschancen 83 Patentanmeldungen entstanden, die die Verwertungsgesellschaft ipal betreut. Dazu kommen zahlreiche nationale und internationale Nachanmeldungen, da für besonders vielversprechende Erfindungen ein fast weltweiter Patentschutz angestrebt wird. Ein Großteil der Patentanmeldungen ist schon offengelegt, so dass Interessierten jetzt alle Informationen – oft detaillierter als in Publikationen – zugänglich sind.

Obwohl ein Prüfungsverfahren beim Patentamt durchschnittlich gut drei Jahre dauert, sind schon drei Patente für die Humboldt-Universität erteilt worden. Die Patenterteilung ist ein wichtiger Meilenstein, da damit ein geprüftes und erteiltes Schutzrecht vorliegt. Zwar führt die ipal schon bei Patentanmeldungen Lizenzverhandlungen durch, aber das erteilte Patent bietet allgemein eine verbesserte Verhandlungsposition, da von diesem Zeitpunkt an gegen Dritte, die das Patent verletzen, vorgegangen werden kann. Bisher sind bereits acht Lizenz- und Optionsverträge für Patentanmeldungen der HU abgeschlossen worden.

Viele Wissenschaftler schätzen den neuen Patentservice, selbst wenn eine Erfindungsbewertung mal nicht so positiv ausfällt. Denn sie wissen, dass ausschließlich die Patent- und Verwertungssituation bewertet wird und nicht die wissenschaftliche Leistung. Die frühe Prüfung schützt jedoch davor, dass Aufwand betrieben wird und unnötige Kosten erzeugt werden. Einige Forscher sind dennoch manchmal enttäuscht, wenn eine Erfindung von ihnen nicht angemeldet wird. Die Erfahrungen mit der neuen Patentpolitik bewerten dennoch viele Wissenschaftler als sehr wertvoll auch für eigene weitere Arbeiten. Besonders positiv werden die Rechercheergebnisse aus der Patentliteratur und der Marktanalyse bewertet, die den Forschern andere Hinweise als die Fachliteratur zu ihren aktuellen Forschungsfeldern und Industrieaktivitäten bieten. SP

Kontakt

Simone Petschauer

Tel.: 2093 1652

patente@uv.hu-berlin.de

Sitz: Ziegelstraße 13c

Sprechzeiten: 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.00 – 17.00 h

Tag der Geographie am 24. Mai 2005

Alfred Roehl-Haus

Rudower Chaussee 16, Campus Adlershof

Zukunft braucht Erinnerung:

Ferdinand von Richthofen, Alfred Rühl

Beginn: 13.15 Uhr

Begrüßung/Einführung

Ute Wardenga

Ferdinand v. Richthofen oder:

Wie macht man „Helden“?

Joachim Marcinek

Zur Physischen Geographie Ferdinand von Richthofens – Was bleibt?

Hans-Dietrich Schultz

Alfred Rühl: kein „Held“ der Geographie,

sondern „Hochverräter“?

Bodo Freund

Der Wirtschaftsgeist – verflogen oder verändert? Alfred Rühl nach acht Jahrzehnten

Ende: gegen 17.30 Uhr

Anschließend: Institutsfest

Abiturienten auf den Spuren von Zellen und DNA-Chips

Biophysikalische Schülergesellschaft gegründet

Am 15. März war es soweit. Die neu gegründete Biophysikalische Schülergesellschaft am Interdisziplinären Zentrum für BioPhysik und BioInformatik (BPI) startete mit ihrer ersten Veranstaltung und nahm eine noch nicht vergessene Tradition aus den 80er Jahren wieder auf. Prof. Andreas Herrmann vom Institut für Biologie führte ca. 20 Berliner Abiturienten in das Anliegen der Biophysik ein.

Die Schülergesellschaft will Interessierten der Klassenstufen 11 bis 13 zeigen, auf welchen Gebieten in der heutigen Zeit Biophysiker forschen. Hierzu werden Wissenschaftler in Form von Vorlesungen Einblicke in ihre Arbeitsgebiete geben. Es ist geplant, in einer späteren Phase für eine begrenzte Anzahl an Interessenten auch Praktika anzubieten. Darüber hinaus will die Schülergesellschaft über den Diplom-Studiengang Biophysik an der Humboldt-Universität zu Berlin informieren.

Bei der ersten Veranstaltung führte Prof. Herrmann aus, dass die Wurzeln biophysikalischen Denkens weit in vergangene Jahrhunderte zurückreichen. Die Herausbildung der Biophysik als eigenständige Wissenschaftsdisziplin kann mit den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts assoziiert werden. Damals untersuchten Wissenschaftler insbesondere in Deutschland und hier wiederum an der Berliner Universität die Wirkung radioaktiver Strahlen auf biologische Organismen und begründeten dadurch die Strahlenbiophysik.

Heute spielt die interdisziplinäre Wissenschaftsdisziplin bei der Erforschung lebender Systeme auf allen Organisations-ebenen eine bedeutende Rolle. Am Ende der Veranstaltung führte Dr. Peter Müller, Studienorganisator des Studienganges Diplom-Biophysik, die jungen Gäste durch einige Labore und vermittelte ihnen einen Eindruck des „Alltags“ biophysikalischer Forschung.

Seit 20 Jahren gibt es den Studiengang Biophysik am Institut für Biologie der Humboldt-Universität. In den letzten Jahren sind die Bewerberzahlen auf die jährlich zu vergebenen ca. 20 Studien-

plätze stetig gestiegen. Im Wintersemester 2004/2005 lag der numerus clausus bei 1,2.

Die Biowissenschaften haben sich in der vergangenen Zeit jedoch stürmisch entwickelt. Damit das Biophysikstudium in Berlin mit dieser rasanten Entwicklung Schritt halten kann, wurde im Jahr 2000 an der Humboldt-Universität zu Berlin das Interdisziplinäre Zentrum für BioPhysik und BioInformatik (BPI) gegründet. Das BPI vereint Hochschullehrer und Arbeitsgruppen aus drei Fakultäten, den Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultäten I und II,

sowie der Medizinischen Fakultät. Die Etablierung der Biophysik an drei Fachrichtungen einer Universität ist ungewöhnlich und stellt eine Chance für fachübergreifende Kooperationen in Forschung und Lehre dar. Ein Ziel der Tätigkeit des BPI ist deshalb die Entwicklung des interdisziplinären Studienganges Biophysik.

Die Mitglieder des BPI bestreiten die Veranstaltungen der Biophysikalischen Schülergesellschaft, damit auch in Zukunft leistungsstarke Abiturientinnen und Abiturienten für das Biophysikstudium gewonnen werden können.

Weitere Veranstaltungen in diesem Semester werden sich damit beschäftigen, wie mit Hilfe von Genomdaten und DNA-Chips die Funktion einer Zelle verstanden werden kann (Prof. Dr. Hanspeter Herzel, 19.04.), wie der Frachtverkehr in einer menschlichen Zelle abläuft (Prof. Dr. Thomas Pomorski, 10.05.) und wie die Signalwandlung und Verstärkung in den Stäbchenzellen der Netzhaut ablaufen (Prof. Dr. Klaus Peter Hofmann, 21.06.).

BPI



Nach dem Erfolg des unilab gibt es nun auch Angebote für Abiturienten an der HU. Foto: Heike Zappe

Interessenten können sich für die Schülergesellschaft per E-mail anmelden: bpi@rz.hu-berlin.de. Weitere Informationen: www.biologie.hu-berlin.de/~BPI/ bzw. bei dem Studienfachberater für den Diplom-Studiengang Biophysik, Dr. Peter Müller, Institut für Biologie, Invalidenstr. 43, 10115 Berlin, Tel.: 2093-8691.

Ein Faible für die Naturwissenschaften

Frauenbeauftragte trafen sich zum Internationalen Frauentag in Adlershof

Die jährliche Frauenvollversammlung der Humboldt-Universität zum Internationalen Frauentag fand diesmal nicht am gewohnten Ort im Hauptgebäude statt, sondern im Erwin Schrödinger-Zentrum auf dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus in Adlershof.

Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch die Mathematikerin und Wissenschaftshistorikerin Dr. Annette Vogt vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, die über die Anfänge wissenschaftlicher Karrieren von Naturwissenschaftlerinnen an der Berliner Universität seit Beginn des vorigen Jahrhunderts berichtete. In ihrem Beitrag hob sie hervor, dass die besondere Unterrepräsentanz von Frauen in den Naturwissenschaften erst ein Produkt der späteren Entwicklung seit der Nazi-Zeit in den 30er Jahren ist. Unter den ersten Doktorandinnen, Assistentinnen und Habilitandinnen waren Naturwissenschaftlerinnen sehr viel stärker vertreten. Zusammenfassende Statistiken weisen dies nicht immer auf den ersten Blick aus, da die Naturwissenschaften damals noch zur Philosophischen Fakultät gezählt wurden. Von den 20 Assistentinnen, die während des 1. Weltkrieges bereits an der Berliner Universität arbeiteten, waren 18 Naturwissenschaftlerinnen! Der Antisemitismus des Nationalsozialismus führte dann allerdings dazu, dass alle jüdischen Wissenschaftlerinnen, auch die damals nicht sehr zahlreichen habilitierten Frauen in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie wie auch ihre männlichen Kollegen, in der NS-Zeit aus der Universität vertrieben wurden. Die nächste Habilitation einer Physikerin an der Berliner Universität gab es 1947 wieder. In einer Podiumsdiskussion, die von der Soziologin Ulla Ruschhaupt (früher HU, jetzt TFH) moderiert wurde, stellten sich vier junge Nachwuchswissenschaftlerinnen vor, die alle an der HU gearbeitet haben oder hier noch tätig sind: Die Juniorprofessorin Elke Dittmann (Bio-



Die Biologin Paula Hartwig (r.) habilitierte sich 1919 als erste Frau an der Berliner Universität.

Foto: L. Orgel-Köhne

logie), die wissenschaftliche Assistentin und künftige Juniorprofessorin Nicole Schweickardt (Informatik), die bisherige Nachwuchsgruppenleiterin an der HU und jetzige Gastprofessorin an der TU Caren Tischendorf (Mathematik) und die Physikerin Johanna Erdmenger, bisher Leiterin einer Nachwuchsgruppe aus dem Emmy-Nöther-Programm an der HU und jetzt Forschungsgruppenleiterin am Max-Planck-Institut München.

Sie wurden von der Moderatorin zunächst nach ihrer persönlichen Motivation für die Wahl ihres Studienfaches und zu ihrem beruflichen Werdegang befragt. Bei allen kam die hohe inhaltliche Motivation für ihre wissenschaftliche Tätigkeit und die Begeisterung für ihr Fach herüber. Die Werdegänge waren dabei durchaus unterschiedlich: Von frühzeitiger Orientierung auf die Naturwissenschaften in einer mathematische Spezialschule über ein katholisches Mädchengymnasium, in dem Frauen unter sich Vorlieben auch für Naturwissenschaften ungünstig entfalten

konnten bis zu einer zunächst eher sprachlich orientierten Schulbildung, wo dann ein Buch von Heisenberg den Ausschlag für eine ganz andere Fächerwahl gab.

Auf die Frage nach ihrer besonderen Situation als Frau in den Naturwissenschaften berichteten die Frauen auf dem Podium, sie hätten sich im Studium trotz ihres Minderheitenstatus (jedenfalls in Physik und Informatik – in Mathematik und Biologie sind Frauen unter den Studierenden durchaus zahlreich vertreten) nie als „Exotinnen“ gefühlt. Die Sondersituation als Frau habe auch Vorteile gehabt, beispielsweise waren sie den Professoren immer sehr schnell bekannt. Einzelne berichteten explizit von Förderung ihrer beruflichen Laufbahn durch Professoren oder auch Professorinnen. Drei der vier Wissenschaftlerinnen nahmen bzw. nehmen an dem universitätsübergreifenden Mentoring-Programm „ProFil“ teil, eine Initiative der Frauenbeauftragten der HU, FU und TU, das seit

über einem Jahr an den drei Berliner Universitäten für Post-Doktorandinnen angeboten wird.

Die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Tätigkeit und Familie scheint in den Naturwissenschaften noch schwieriger zu sein, als im deutschen Wissenschaftssystem generell. Zur Zeit hat zwar die Hälfte aller 17 Juniorprofessorinnen an der Humboldt-Universität Kinder, aber keine einzige der vier Frauen auf dem Podium; die übrigen Juniorprofessorinnen kommen allerdings mehrheitlich aus geisteswissenschaftlichen Fächern oder aus der Medizin. Erschwert wird die Realisierung von Kinderwünschen durch die Mobilitätswänge einer wissenschaftlichen Karriere in Verbindung mit der Dual Career-Problematik. Eine der Frauen berichtete z. B., sie kenne ihren Mann seit 15 Jahren, aber seit dem Studienabschluss sei es ihnen noch nie gelungen, in der gleichen Stadt zu leben.

In der abschließenden Diskussion zu den Zukunftsperspektiven wurde von den Wissenschaftlerinnen immer wieder das Thema „tenure track“ angesprochen, das seit der Einführung der Juniorprofessur eine Herausforderung für die Personalstruktur an deutschen Universitäten beinhaltet. Hier unterschieden sich die Frauen auf dem Podium nicht grundsätzlich von männlichen Nachwuchswissenschaftlern der gleichen Generation, für die die Frage nach der Realisierung der in Aussicht gestellten Tenure-Track-Optionen eine große Rolle spielt. Vor dem Hintergrund der besonders starken Unterrepräsentanz von Professorinnen in den naturwissenschaftlichen Fächern, die auch heute noch zu verzeichnen ist, wäre es aber gerade hier sehr wichtig, ein solches Instrument zu nutzen, um hoch qualifizierte Wissenschaftlerinnen nicht nur erfolgreich an andere Universitäten zu „exportieren“, sondern sie auch an der Humboldt-Universität halten zu können.

Marianne Kriszto

Schwindelgefühle mit Beethovens Streichquartetten

Kooperationsprojekt zwischen dem Musikwissenschaftlichen Seminar und der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker

Seit mehr als anderthalb Jahrhunderten faszinieren die Streichquartette Beethovens Musiker, Musikwissenschaftler und Musikliebhaber. Wohl kaum ein anderes Werkkorpus im Bereich der Kammermusik ist so oft gespielt, analysiert und gedeutet worden.

In Anbetracht der übermächtigen Interpretations- und Rezeptionsgeschichte der Beethoven-Quartette sowie der Probleme, vor welche sie jeden Interpreten und Musikwissenschaftler auch heute noch stellen, kann einen leicht ein gewisses Schwindelgefühl erfassen. Im Wintersemester 2004/05 haben sich Studierende des Musikwissenschaftlichen Seminars der Humboldt-Universität diesem Schwindelgefühl in einem Seminar ausgesetzt. Im Zentrum der Veranstaltung, die von dem Musikwissenschaftler Tobias Bleek (Humboldt-Universität) und dem Cellisten Jan Diesselhorst (Philharmonia Quartett, Berliner Philharmoniker) gemeinsam geleitet wurde, stand die intensive Beschäftigung mit ausgewählten Beethoven-Quartetten und der Versuch, aufführungspraktische, analytische und rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen miteinander ins Gespräch zu bringen. Einerseits sollte versucht werden, den Bezug zur musikalischen Praxis zu intensivieren und Musikwissenschaftler beispielsweise für aufführungspraktische Fragen und Probleme zu sensibilisieren. Andererseits sollten die Studierenden einen aktiven Einblick in ein mögliches Berufsfeld bekommen.



Mitglieder der Orchester-Akademie und Studierende der HU-Musikwissenschaft haben ein gemeinsames Werk auf die Beine gestellt.

Foto: Cordula Groth

Engelöst werden konnte diese doppelte Zielsetzung durch die Zusammenarbeit mit der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker. In dieser Einrichtung, die Herbert von Karajan 1972 begründete, werden besonders begabte junge Instrumentalisten in einem zweijährigen Studium auf die Arbeit in einem internationalen Spitzenorchester vorbereitet. Im Zentrum des Kooperationsprojekts stand die gemeinsame Gestaltung und Durchführung eines Werkstattkonzerts. Während die Stipendiaten der Orchester-

Akademie unter der Leitung von Jan Diesselhorst drei Beethoven-Quartette (op. 18 Nr. 6, op. 59 Nr.2 und op. 132) einstudierten, setzten sich die Musikwissenschaftsstudenten mit diesen Werken aus unterschiedlichen Schaffensperioden des Komponisten in der Seminararbeit intensiv auseinander.

Die letzten Semesterwochen standen dann ganz im Zeichen der Vorbereitung des Werkstattkonzerts. Die Aufgabe der Studierenden war es dabei, die Dramatur-

gie des moderierten Konzerts zu entwickeln und die Programmhefte zu erstellen. Während sich elf Studierende als Programmtextautoren versuchten, übernahmen drei Studentinnen die Textredaktion sowie die Gestaltung der Programmhefte. Professionell unterstützt wurden sie bei diesen Arbeiten von Gerhard Fork und Stefanie Würdemann von der Kommunikationsabteilung der Berliner Philharmoniker, die den Studierenden zugleich einen Einblick in die Arbeitsabläufe ihrer Abteilung vermittelten. Am 14. Februar 2005 wurden die Ergebnisse dieses Kooperationsprojekts im Musikwissenschaftlichen Seminar der Humboldt-Universität vor mehr als 100 Zuhörern erstmals öffentlich vorgestellt. Im ersten Teil des Werkstattkonzerts gaben sechs Studentinnen gemeinsam mit Stipendiaten der Orchester-Akademie eine Einführung in Beethovens Streichquartett a-moll op. 132. Anschließend wurden dieses Werk sowie das Streichquartett op. 18 Nr. 6 von zwei Akademikern-Quartetten aufgeführt.

Am Mittwoch, dem 18. Mai 2005, wird die Veranstaltung in etwas anderer Gestalt im Kammermusiksaal der Philharmonie stattfinden. Da auf dem Programm des Abends auch noch Beethovens Streichquartett in e-moll op. 59 Nr. 2 steht, wird der Moderationsteil in eine dem Konzert vorausgehende Werk-einführung verlagert, die bereits um 19 Uhr beginnt.

Tobias Bleek
Jan Diesselhorst

Master-Studiengang Internationale Beziehungen

Studierende und Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge können sich ab sofort wieder für den Master-Studiengang Internationale Beziehungen in Berlin/Potsdam bewerben. Dieser zweijährige Studiengang wird von der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Potsdam gemeinsam angeboten. Bewerbungsschluss ist der 15. Juni 2005. Das Studium beginnt zum Wintersemester 2005/2006.

Der Studiengang soll die Studierenden für die Komplexität der Weltpolitik im 21. Jahrhundert theoretisch wie praktisch kompetent machen und sie auf Berufe in Verwaltung, Politikberatung, Wirtschaft und Wissenschaft auf nationaler und internationaler Ebene vorbereiten.

Weitere Infos: www.masterib.de

Ringvorlesung des Maecenata Instituts

Philanthropie und Zivilgesellschaft – Forschungsperspektiven im Spannungsfeld von sozialem Kapital und politischem Konflikt

Das Maecenata Institut, seit August 2004 An-Institut der Humboldt-Universität, hält in diesem Sommersemester seine erste Lehrveranstaltung ab. In der Ringvorlesung werden Forschungsperspektiven und -ergebnisse aus unterschiedlichen Disziplinen – Politikwissenschaft, Soziologie, Recht, Nonprofit-Management – präsentiert und zur Diskussion gestellt.

Die Ringvorlesung findet donnerstags 18.00 bis 20.00 Uhr statt, der erste Termin ist der 14. April 2005.

Ort: Institut für Sozialwissenschaften, Universitätsstraße 3b, Raum 002.

Eine genaue Liste der Themen und Vortragstermine stehen unter:

www.maecenata.de/1200_aktuelles/1200_aktuelles.html

Informationen zum Maecenata Institut: www.maecenata.de

Es weht ein frischer Wind durch Neukölln: Sechs Studierende haben sich aufgemacht, mit viel Engagement und jungen Ideen ein neues Publikum an den altherwürdigen Hertzbergplatz zu locken. Seit über 30 Jahren bilden hier die 18 Eternitbahnen der Minigolfanlage eine der Freizeitattraktionen der langen Sonnenallee in Berlins Südosten. Unzählige Familien haben hier ihre Sonntage verbracht, viele Paare haben hier einen schönen Feierabend erlebt; auch offizielle Liga- und Turnierspiele wurden hier ausgetragen.

Fünf angehende Politologen und eine künftige Volkswirtin wandeln dieses Semester zwischen Hirsaal und Golfplatz. Sind die sozialwissenschaftlichen Zukunftsaussichten so trist? „Wir alle haben in der Vergangenheit unsere Erfahrungen bei unbezahlten Praktika gemacht“, erklärt der Humboldt-Student und frisch ernannte Geschäftsführer Christian Breitkreutz, „man kann viel sehen und miterleben, aber du bist eben immer nur der Praktikant“. Statt Kaffee kochen und kopieren heißt es nun Verantwortung tragen und Verträge unterschreiben. „Wir haben unsere Zukunft selbst in die Hand genommen und können etwas auf die Beine stellen“, so Breitkreutz.

Eine Woche vor Ostern eröffnete das Team den Golfplatz. Schläger und Bälle



Turbulente Loops für die ganze Familie.

Der Golfball rollt

Statt Kaffee kochen und kopieren: Studenten führen eine Minigolfanlage auf dem Hertzbergplatz



Ein neuer Sommer sucht seine Helden.

Fotos (2): Lerch

konnten vom Vorbesitzer übernommen werden, die Verträge mit Eis- und Getränkelieferanten, Reinigungs- und Müllfirma wurden neu geschlossen. Davor hieß es drei Tage Laub sammeln, Golfbahnen schrubben und ein Crashkurs für Steuern und Bilanzen belegen. Dann konnte es losgehen.

Mit der ersten Bewährungsprobe an Ostern mit Sommermusik, Grill und Liegestühlen, zeigte sich Geschäftsführer Breitkreutz, der an der Humboldt-Universität Politik und Geschichte studiert, durchaus zufrieden: „Am Hertzbergplatz geht es nicht ums sehen und gesehen werden, hier ist man einfach wegen der guten Stimmung und dem Spaß am Spiel.“

Den merkt man den sechs Besitzern und Kommilitonen selbst am meisten an, doch kein Wunder, denn große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Ende April wird an der Sonnenallee die Turniersaison eröffnet. Zunächst finden am Wochenende 23./24. April die „Jedermann-Turniere“ statt, am Samstag für Kinder bis 16 Jahren und am Sonntag für

die Altersklasse 17-99, eingeteilt nach Leistungsniveau. Den Siegern winken attraktive Preise, für ein kulinarisches und musikalisches Rahmenprogramm ist gesorgt. Bereits eine Woche später folgt dann am Samstag, den 30. April der vorläufige Höhepunkt: die „Berliner Uni-Olympiade“. Alle Studenten von FU, HU und TU sowie aus Potsdam sind eingeladen, sich mit einem Kommitonen im frühsummerlichen Neukölln einzufinden. Bis in den Abend hinein werden die 2er-Teams um Urkunden und Pokale ringen und in den Mai tanzen.

„Weitere Events sind schon in Arbeit“, verspricht Christian Breitkreutz, „die Besucher dürfen sich auf ein Jahr voller Frühlingsgefühle freuen!“ Am Hertzbergplatz, wo diesen Sommer eine alte Tradition und „junge“ Ideen aufeinander treffen.

David Christoph Lerch

Infos: www.neuehaldengesucht.de
bahngolf-berlin@gmx.net
Presseanfragen: 69001094

Studierende träumen europäisch

Den amerikanischen Traum kennt man ja bereits, aber gibt es einen europäischen? Und wenn ja, wie sieht er aus? Dies war eine der vielen Fragen, denen sich eine deutsch-amerikanisch-tschechisch-polnisch gemischte Studierendengruppe Anfang März stellte. Das dritte „Transatlantic Students Symposium“, durchgeführt von der Amerikanistik der HU und dem BMW Center for German and European Studies an der Georgetown University, Washington, brachte Studenten der Kultur-, Literatur-, Geschichts- und Politikwissenschaften zusammen, um sich wieder einem aktuellen politischen Thema zu widmen. Nach einem Semester inhaltlicher Vorbereitung führen alle gemeinsam am 5. März nach Prag, denn schließlich war die kürzlich erfolgte EU-Erweiterung einer der Hauptschwerpunkte des Programms. Weitere Stationen waren die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/O, Stubice und schließlich Berlin. Gefördert wurde die Veranstaltung von der HU, der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, dem BMW Center und der Max-Kade-Stiftung, organisiert von HU-Professor Prof. Reinhard Isensee und Mitarbeitern.

In diversen Workshops und Gesprächen bereitete sich die Gruppe intensiv auf die studentische Konferenz am Ende der Woche vor. Frau Dr. Schwall-Düren (Stellv. Fraktionsvorsitzende der SPD) und Dr. Schockenhoff (CDU) gaben einen Einblick in die politische Arbeit im europäischen Kontext. Dr. Henschel, Direktor der European School of Governance, berichtete über aktuelle Beratungen zur Reform der EU. Andere Workshops beschäftigten sich mit der britischen, amerikanischen und tschechischen Perspektive auf die Erweiterung sowie mit Fragen nach europäischer Identität und verbindenden Werten. Natürlich durfte auch der kulturelle Kontext nicht fehlen: Die Laterna Magika in Prag brachte uns den Ur-Europäer Odysseus näher. In einer der Anfangsszenen war der Held von Troja vor dem „Berliner“ Pergamonaltar zu sehen. Gleichzeitig war dies natürlich auch ein Verweis auf die Frage der Grenzen Europas; liegen doch sowohl Troja als auch Pergamon heute in der Türkei. Und während keiner die kulturelle europäische Identität der „Goldenen Stadt“ Prag in Frage stellen konnte, und somit die Erweiterung eher als Rückkehr, oder noch besser, als Wiedervereinigung gelten musste, spalteten sich bei der Türkei-Frage erwartungsgemäß die Meinungen.

Zu Beginn der Konferenz am 11.-12. März wies die Keynote Speech des ehemaligen amerikanischen Botschafters John Kornblum vor allem auf eines hin: Bevor wir versuchen, etwas zu tun, müssen wir erst einmal einen „reality check“ durchführen. Kontroversen ergaben sich bei Fragen zu einer politischen Union im Kontext von Wirtschaft, Verteidigungsgemeinschaft, Bildung und Einwanderung.

Die Konferenz zeigte nicht nur, dass studentisches Engagement viel bewegen kann und nicht umsonst von der HU gefördert wird, sondern auch, dass echter internationaler Austausch auf der personalen Ebene durch nichts zu ersetzen ist. Wie schon bei den letzten beiden Veranstaltungen dieser Art gab es im Übrigen keinen amerikanischen oder deutschen „Block“; die Unterschiede in den Analysen und Meinungen trennten sich nicht entlang der Nationalitäten. Bei der viel diskutierten europäischen Identität schließlich waren alle vereint in dem durchaus holprigen Versuch, unsere Hymne, die „Ode an die Freude“, zu singen. Dass alle Menschen Brüder werden, wo deren sanfter Flügel weilt, ist zwar auch ein sehr europäischer Traum, aber die deutlich komplexere Realität konnte niemandem auf dieser Veranstaltung entgehen. Die Reihe wird im nächsten März fortgesetzt, dann wieder in Amerika.

Philipp Kneis

Weitere Informationen:

<http://www2.rz.hu-berlin.de/amerika/projects/eu>

Kontakt: Philipp Kneis

philipp.kneis@rz.hu-berlin.de